

©stefan.sprenger@adon.li

m 079 794 68 47

Wörter 2'000

Zeichen 14'600

**Fähluna**

oder:

Wie Thöny, Hilty, Frick und Wachter zehn Jahre zu früh den  
Punk erfanden

Kurzgeschichte von  
Stefan Sprenger

Sprenger FÄHLUNA

Schaaner Feinmechanikerlehrlinge, Hilti AG, im März 1969 kurz vor dem vierten Lehrjahr.

Sie hatten sich bereits abgesetzt, so weit, wie es ihnen möglich gewesen war, mit 19 zwei endlose Jahre von der Volljährigkeit entfernt, die sie mehr ersehnt hatten als alles andere. So hatten sie im Limbus ausgeharrt, sich vorbereitet, Songs aufgenommen, unter anderem.

Thöny, Hilty, Frick und Wachter.

Das Zeug für das Marianum in Vaduz hätten sie gehabt, waren aber unter Vätern zu liegen gekommen, die so sehr auf Nachfolge erpicht waren, dass sie ihren Söhnen trotz Bitten und sexuellen Gefälligkeiten der Mütter auch die Realschule verweigert und die Oberschule Schaan zur Familienpflicht erklärt hatten. Dass die Väter so die Aufmüpfigkeit der unterforderten Söhne züchteten und die Verhältnisse immer handgreiflicher wurden, ging den zornentbrannten Allmächtigen nicht auf, im Gegenteil: „D' Kröppl“ - die Söhne - zu züchtigen, verschaffte den Vätern eine Genugtuung, die Lastwagenchauffeur Wachter, Baupolier Hilty, Gemüsebauer Frick und Elektriker Thöny ansonsten kaum mehr kannten. Das Fürstentum war in den Sechzigern schnell und schlau geworden, als Bauer und Kleingewerbler war man unversehens ins Hintertreffen geraten, verdiente zwar ordentlich, aber bei weitem nicht so wie die, die sich früh in Banken und Kanzleien eine oder zwei Kasten höher reinkarniert hatten.

Frauenstimmrecht, Jugendparlament, Beat, Gammlerkleidung, lange Haare? Die Söhne einzustauen, sie zurechtzuklopfen, ihnen die einheimische Tracht Prügel anzumessen, sie auszuwamsen - für den Gefühlshaushalt der Väter war das beruhigend. Sie schufen Ordnung, auf kürzestem Weg, im kleinsten Kreis. Dass sie ihre Söhne in eine Brüderlichkeit

Sprenger FÄHLUNA

schlugen, die tiefer und dichter wurde, je mehr man sich an ihnen vergriffen hatte, ging ihnen nicht auf. Man wird auf die Väter zurückkommen müssen.

Die Söhne hingegen lächelten bereits mit siebzehn dialektisch, zeigten sich die Blutergüsse und erwogen das Mögliche.

Was war möglich gewesen für vier handwerklich begabte und aufgeweckte Neunzehnjährige 1968 im Fürstentum Liechtenstein? Führerschein, ein gemeinsam angeschaffter Occasion-Mercedes Benz W 110 (die Väter: VW, Simca, Fiat, Fend; erniedrigt, legten einen Wutzacken zu), Hütte im Kleinsteg zur Untermiete, ein Werkstattschuppen mit Büchsenmachergerät am Schwarza Strössle, Fernkurse des Instituts Onken, Spanisch und Betriebswirtschaft, eine Band.

Und Bücher.

Marx, Karl: Das Kapital.

Bakunin, Michail Alexandrowitsch: Gott und der Staat, Seite 54 und 55 vollgeseiert; Wachter war während der Lektüre eingeschlafen.

Bronstein, Lew Dawidowitsch: Die Geschichte der russischen Revolution.

Gramsci, Antonio: Die Gefängnishefte.

Fanon, Frantz: Die Verdammten dieser Erde; Wasserränder, Wasserflecken, Glimmerkörner im Falz.

Camus, Albert: Der Mensch in der Revolte.

Absender mit gewerkschaftlichen Grüßen: Buchhandlung Pinkus, Froschaugasse, Zürich. Bücherpakete in braunem Packpapier, die der Berger Postbote auf Alpengebietstour nicht in die schmalen Postfächer beim Zöllnerhaus Steg bekam und deshalb oben auf den Postfachkasten legte, wo sie von anderen Postempfängern manchmal aufgerissen und in den Malbunbach geworfen wurden.

Mit 21 - so zumindest aus Köbi Fricks Tagebüchern zu entnehmen - grosse Pläne: gemeinsames Auswandern nach Mittelamerika.

Sprenger FÄHLUNA

Aufbau einer mobilen Waffenschmiede, um die dortigen „Revoluciones“ zu unterstützen. Als Werk tätige Mithilfe am Aufbau eines sozialistischen, solidarischen, gerechten Staates. Danach Studien: Ingenieur, Mediziner, Anwalt. Und der immer stumme Wachter: Muralist. Liechtenstein spielte in diesen Lebensentwürfen keine Rolle mehr, war nur der Ort, den es zu verlassen galt, ein Absprungpunkt, kein Ziel. Mittlerweile nahmen sie in der Steger Nebenstube Songs auf, unter anderem.

Dass sich zwischen den Vieren und dem Staat Liechtenstein ein Verhältnis hätte entwickeln können, scheint von heute aus nicht abwegig: Auch die Regierung Batliner hatte in den Sechzigern an einem christlichen, solidarischen, gerechten Staat gebaut. Die Schnittmenge zwischen dem Weltempfinden der Feinmechanikerlehrlinge und der politischen Ethik jenes ausserordentlichen Mannes war bedeutend grösser als die Differenz der ideologischen Vorzeichen, es hätte zu Berührungen, Kräftetausch, Bündnissen führen können. Vor allem der Staat wäre auf solche wie diese Vier angewiesen gewesen, um ihn vom Sog der mächtig aufdrehenden Finanzwirtschaft fern zu halten - aber das ist eine andere Geschichte. Die Frage bleibt: Was hat die Berührung der Vier mit dem Staatswerk Batliners verhindert? Gab es zwischen ihrem Lehrlingsunten und dem Regierungschefoben eine undurchdringliche, nicht leitende, nicht wasserführende, stocktaube Mittellage?

Drei der Vier waren aufeinander eingespielt: Ausser Wachter, der nie irgendwo mitmarschiert war, hatten sie alle in der Harmoniemusik Schaan ihren Atem in Blech- und Holzröhren geblasen, Thöny Klarinette, Frick Trompete, Hilty Posaune. Im Frühwinter 68 nahmen sie im improvisierten Hüttenstudio Songs auf, mehrere Tracks mit Titeln wie „Mis Mormile hät Süphülüs“, „Dr Peter hät än Stä am Grind“ oder „Ratarak“,

Sprenger FÄHLUNA

Revox A77 Mk.I Grossspulen-Tonband. Die erhaltenen Bänder sind korrumpiert, nur die Aufnahme „Ratarak“ ist teilweise erhalten. Die Lyrics sprachspielerisch, sarkastisch, bitterböse, die Instrumentierung mit E-Gitarre, E-Bass, Pauke und (vermutlich) elektrifiziertem Xylophon ebenso bizarr wie der Bandname Fähluna. Die musikalische Haltung ungehobelt, ungekonnt, wütend, laut. Ungewöhnlich auch der raue Dialekt als Songsprache, zu einer Zeit, als Englisch alles galt. Sie hatten, gewissermassen als Nebenprodukt der herrschenden Druckverhältnisse, in der Kleinsteger Nebenstube das erfunden, was erst ein Jahrzehnt später einen Namen bekommen würde: Punk.

Natürlich waren sie „Schrübler“ gewesen, ihre Mopeds „frisirt“, auch bastelten sie ausgefallenes Schiessgerät in ihrer Privatbude am Schwarza Strössle - in Erinnerung ist etwa der monströse Vorderlader, der dem Strassenpublikum des Schaaner Fasnachtumzugs 1967 die Gesichter mit Konfetti verpappt hatte. Das Büchsenmachen war nicht nur harmlos: Es gibt Hinweise, dass sie funktionstüchtige Waffen im Rahmen eines zwielichtigen Handels in Altstätten SG gegen Dealerware getauscht hatten - so liesse sich die ungewöhnlich grosse Menge Geld erklären, über die sie kollektiv verfügt haben müssen, um etwa Mercedes oder Revox kaufen zu können. Man schreibt ihnen ausserdem mehrere Sprengstoffdiebstähle aus Baubaracken während den Rüfeverbauungen über Schaan zu.

Wenzel Wachter war der Stummste, auch der Dichteste der Vier gewesen. Untersetzt, einfache und strenge Züge, ein Dunkelstrahler: Es ging Wärme von ihm aus, kein Licht. Er trug etwas Altes, Vorpsychologisches, das jenseits von Erlösung oder Therapie lag. Was unter sein Auge kam, schälte sich - wenn es lauter war - zum Kern. War es schadhaft, zerfiel es.

Sprenger FÄHLUNA

Er öffnete seiner unregelmässigen Zahnstellung wegen nie den Mund, zeichnete, bevorzugt mit Tusche.

Welche Absichten Fähluna mit der offenbar geplanten Single verfolgt hatte, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Von Auftritten vor Freunden oder Gigs ist nichts bekannt. Es existiert neben einem Entwurf für das Single-Cover auch eine blanke Maquette der geplanten Hülle, die durch Doppelung des hinteren Papierkartons und eine Spezialfaltung auffällt, die nahelegt, dass zusätzlich zur Vinylscheibe etwas Zweites, ebenso Flaches und durch die Papierkonstruktion sorgfältig Verborgenes untergebracht hätte werden können. Bemerkenswert ist, dass in der Kleinsteger Hütte eine selbstgefertigte und manuell zu betreibende Stanzpresse gefunden wurde, in der etwas in Grösse, Form und Dicke einer Single ausgestochen werden konnte. Eine Vermutung steht im Raum.

Lothar Thöny hatte die hellste und empfindlichste Haut, war auch grazil gebaut, die Farbverläufe der Hämatome auf seinem Körper dementsprechend spektakulär. Mit Leichtigkeit schlug er den Widerhaken seines Verstandes - und seines Mundwerks - in die verschiedensten Angelegenheiten und schleifte sie in elend lustigen Clownerien im Kreis. Er war lange Ministrant gewesen und hatte, zum Thurifer befördert, Gefallen daran gefunden, sich mit dem Rauchfass zu inzensieren, galt dem Kirchenvolk auch als der Andächtigeste der Ministrantenschar. In Tat und Wahrheit hatte er während der Messe die Augen geschlossen, weil der Weihrauch das verbläute Menschlein in ihm lindernd zu berühren vermochte. Thöny blinzelte, dauernd.

Die Werkstatt am Schwarza Strössle fing in der Nacht vom 15. auf den 16. August 1968 Feuer und zerlegte sich rasch in mehreren heftigen Explosionen. Man vermutete im Dorf, dass die Väter der Vier zur Selbsthilfe gegriffen hatten und

Sprenger FÄHLUNA

kommentierte das zustimmend, wenn auch mit Zurückhaltung: Südtiroler „Bumser“ und Bündner Strommasten-Attentäter wollte man hierzulande nicht, auch wenn es in diesem etwas verqueren Fall darum ging, die Autonomiebestrebungen der Provinz „Jugend“ zu unterdrücken.

Aus Fricks Tagebüchern weiss man, dass Brand und Explosion ihrer Bude einiges Geld und eine Charge „Roter Libanese“ vernichtet hatten, Ware, die sie als Grundstock für ihre künftige Revolutionsarbeit in einer Tonne Altöl versteckt hatten. Die Zerstörung der Werkstatt traf sie substantieller als ihre Väter es hoffen konnten. Man muss allerdings begreifen, dass sich die Vier vom landläufigen Erziehungstheater losgesagt hatten und mit Strafen nicht mehr zu erreichen waren. Im übrigen war das Anstecken ihrer Bude kein pädagogischer, sondern ein militärischer Akt gewesen: Die Väter hatten ihnen den Generationenkrieg erklärt, zielten auf Unterwerfung und, bei verweigerter bedingungsloser Kapitulation der Söhne, auf deren Vernichtung.

Köbi Frick war von seinem diszipliniert braunen Vater noch 1950 Siegfried getauft worden. Strohblond, blauäugig und mit einem glockenhellen Lachen, das dem, der es hörte, die Herzkammern aufspringen liess. Als Neunjähriger hatte er sein rechtes Auge verloren, als er sich in einen ehelichen Schlagabtausch gedrängt hatte und gegen die Ecke des Küchentisches geschleudert worden war. Trotz erpresserischer Geschenke weigerte sich der Bub, ein blaues Ersatzauge einzusetzen: Es musste grün sein. Das brachte ihm den Namen Köbi ein, nach einem dorfbekanntem Katzentier mit je einem blauen und einem grünen Auge, das geduldig und vornehm im Quartier Specki die menschliche Spezies betreut hatte, bevor es vom Landeslogopäden überfahren worden war. Seltsamerweise machte nicht Fricks Glasauge, sondern sein richtiges Auge den Leuten zu schaffen: Sein Sehstrahl schien sich um

Sprenger FÄHLUNA

Vierschrötiges und Widerwärtiges zu krümmen und es in eine feinkörnige Welt versetzen zu können, aus der dem Jugendlichen sowohl Ernst als auch eine für sein Alter überraschende Väterlichkeit zuflossen. Frick trug sein Taufmedaillon offen auf der Brust, auch im Blaumann.

In jener, nun so fernen Zeit gelangten gelegentlich kleine Lieferungen „Schwarzer Afghane“ ins Rheintal, eine sehr weiche Form des Haschisch, das, zu Drähten gerollt, als Rauschlunten der Länge nach in die Joints gebettet wurde. Es war damals eine fast vorzeitlich zu nennende Ruhe im Stoff, die Wirkung introspektiv, man wandelte gravitatisch durch jahrtausendalte, hallende Paläste, lotrecht im Geburtsrecht des Menschen: Würde, Zeitlichkeit. Damit war mit dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan Schluss.

Während der Renovation der Kleinsteger Hütte Mitte der Neunziger Jahre fand ein Bauschreiner hinter dem Täfer der Nebenstube Dutzende handtellergrößer und in Wachspapierhüllen eingeschlagener Scheiben aus einer ölschwarzer und von Schimmel überzogenen Substanz. Der hinzugerufene und kurz vor seiner Pensionierung stehende Vorarbeiter Hilty erbleichte und musste sich mit Schnappatmung auf zwei Pakete Steinwolle legen.

Sein Sohn Isi Hilty hatte sich wie ein Leuchtturm aufrecht gehalten, vielleicht, weil die Welt in ihn hineingestürzt war. Er konnte sie auch verschlingen: Die ranzigsten Lehrmeister verstummten, wenn Hilty die Augen weitete und die Tobenden in seine Augäpfel stülpte, nicht weil sie sich bedroht fühlten, sondern weil sie in eine Leere taumelten, die ohne Zwischenboden bis auf den Seelengrund reichte, dort, wo vermurkste Gewinde und verlegte Schublehren keine Wirklichkeit haben. Hilty hatte Respekt eingeflösst, mehr noch: den Willen zum Wesentlichen, Ehrlichkeit, das Bedürfnis, mit sich selbst



Sprenger FÄHLUNA

ins Klare zu kommen. Er war der Ruhigste der Vier gewesen, der Verhassteste.

Sie traten ihren einzigen gemeinsamen Flug in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1969 an, am Westportal des Steger Tunnels, im Mercedes, ohne Sitzgurte. Der schwere Wagen wurde hundert Meter weit durch die Luft getragen und stürzte in den Steilhang des Erlenwaldes, wo er sich mehrmals überschlug und die Geröllhalde weiter hinunterkollerte. Die Vier wurden erst am nächsten Morgen gefunden, Thöny & Frick & Hilty tot, Wachter an dünnstem Lebensfaden, der noch vor Mittag im Spital Walenstadt riss. Alle waren aus dem Auto geschleudert worden, wer am Steuer gesessen hatte, liess sich nicht bestimmen. Lehrlingskollegen, die sich Zutritt zum Unfallwagen verschafft hatten und von manipulierten Bremsschläuchen sprachen, wurde Schweigen bedeutet: Das Leid der betroffenen Familien sei nicht durch dumme Gerüchte zu vergrössern.

Die Vier wurden in Schaan nebeneinander und gemeinsam beerdigt, gegen den Willen der Väter. Am Ende hatten sich die Mütter durchgesetzt, in denen es schwärzest kochte und Blasen warf. Ihre Söhne waren aus der Welt gestossen worden und hatten sich endgültig und ohne Wiederkehr abgesetzt. Die Mütter ahnten die Wahrheit, höhlten sich aus, verziehen nie.

Fähluna (1968)

Ratarak

S'Mormile hät Hungr ka  
und pfifft äm Sepp is Oor  
Holt der Sepp dr Ratarak  
und klepft das Floom kapoor

D'Gams isch oni Ogaliacht  
und lauft äm Sepp i d'Füass  
Holt dr Sepp dr Ratarak  
und schnätzt das Floom is Gmüas

## Sprenger FÄHLUNA

Dr Schkilehr sufft an Jagertee  
und keit am Egg vom Left  
Holt dr Sepp dr Ratarak  
und schmiart das Floot uf Schneeft

Dr Weibl tuat si Kappa uf  
und well dr Sepp im Kaschta  
Holt dr Sepp dr Ratarak  
und hengt das Floot än Aschta

S'Weldmandle johlat luut be Pföö  
und löscht äm Sepp dr Schtumpa  
Holt dr Sepp dr Ratarak  
und potzt das Floot zo Lumpa

Ätz isch's Milbu so läär wia d'Nacht  
und äm Sepp isch elend nobl  
Holt dr Sepp dr Ratarak  
und wörft si gad is Tobl

Domma macht dr Sankt an Motsch  
Und seet äm Bläss un Schümml  
Holt dr Sepp dr Ratarak  
Und fint aso in Hümml

Holt dr Sepp dr Ratarak  
Und fint aso in Hümml